

MAZ

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**Kindergerechte
Ernährung**

Was bedeutet das
im Betreuungsalltag?

Seite 6

**Systemwechsel bei
der Pensionskasse**

Was heisst das für
die Versicherten?

Seite 4

**Gesamtstädtischer
Personalanlass**

Was erwartet
die Mitarbeitenden?

Seite 7

Welches Buch begleitet mich durch den Sommer?



Tatjana Hulliger, Zentrale Dienste PRD



Katharina Rederer, Generalsekretariat BSS



Adelmo Pizzoferrato, Hochbau Stadt Bern





Von der Entstehung des Heimatschutzes

1881 – was war das für ein Jahr? Ich habe kürzlich gelesen, dass damals ein Erdbeben Bern erschüttert haben soll. Oder dass der damalige schweizerische Bundespräsident sich auf der Bundesterrasse erschossen haben soll.

All die Ereignisse sind jedenfalls im Dunst der Geschichte verschollen. Nicht aber der Loeb-Egge. Wie kann sich ein Unternehmen so lange halten? Sicher mit einer qualitäts- und kundenfreundlichen Politik und mit sozialem Verhalten. Die Personalfürsorge war Loeb vom ersten Tag an ein wichtiges Anliegen. Aber auch das Eingehen auf die Wünsche der Stadtbevölkerung und die Zusammenarbeit mit den Behörden.

Das beste Beispiel sind die Turbulenzen rund um den Neubau an der Spitalgasse Anfang des 20. Jahrhunderts. Der Architekt schlug damals Schaufenster im 1. Stock vor, was in anderen Grossstädten bereits gang und gäbe war. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Bevölkerung. Der Berner Heimatschutz bildete sich aus diesem Grund, wie die Annalen der Geschichte zeigen.

Mein Urgrossvater war weise genug, nicht zu beharren, sondern auf die Bevölkerung zu hören und die Schaufenster im 1. Stock wieder zurückzubauen, dafür aber die Loeb-Schaufenster in den Lauben anders zu gestalten, als es üblich war, und neben Waren auch Anliegen, welche die Stadt bewegten, zu thematisieren. Ich erinnere mich an Erzählungen meines Vaters, als in den Schaufenstern die Berner Verwaltung auf witzige Weise vorgestellt wurde oder als Tinguely eine Geschirrzertrümmerungsmaschine konstruierte, um auf den Konsumrausch hinzuweisen – und das in einem Warenhaus ...

Die kreative Seite unserer so herrlichen Bundesstadt aufzuzeigen, ist seit 1881 eine wichtige Aufgabe unseres Unternehmens.

*Herzlichst Ihre Nicole Loeb,
Delegierte des Verwaltungsrats der Loeb Holding AG*



Liebe Leserin, lieber Leser

Die Vorsorgeeinrichtungen in der Schweiz sind mit schwierigen Rahmenbedingungen konfrontiert. Einzelne gute Anlagejahre können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Pensionskassen seit der Jahrtausendwende mit Unsicherheiten an den Kapitalmärkten und mit rekordtiefen Zinsen zu kämpfen haben. Um die Stabilität der beruflichen Vorsorge zu gewährleisten, drängen sich Reformen auf.

Diese Entwicklung macht auch vor der Personalvorsorgekasse der Stadt Bern (PVK) nicht halt. Die ersten beiden Reformschritte leiteten 2012 neue bundesrechtliche Vorschriften ein, welche die Selbstständigkeit und die Ausfinanzierung der PVK verlangen. Die Selbstständigkeit der Kasse konnte per 1. Januar 2013 erfolgreich abgeschlossen werden: Die PVK als öffentlich-rechtliche Anstalt wurde mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet und ganz aus der Stadtverwaltung herausgelöst.

Die Kassenunterdeckung betrug Ende 2012 rund 340 Millionen Franken. Für deren Ausfinanzierung wurden Sanierungsmassnahmen ergriffen, die den Deckungsgrad Schritt für Schritt erhöhen und auf 100 Prozent führen sollen. Zudem wurde der technische Zinssatz per 1. Januar 2014 um ein Prozent auf 2,75 Prozent gesenkt. Das Sanierungsziel soll im Zeitraum von maximal 40 Jahren erreicht werden.

In einem dritten Reformschritt erfolgt nun der Wechsel vom Leistungs- zum Beitragsprimat. Mit dieser Massnahme schliesst sich die Stadt Bern einem gesamtschweizerischen Trend an. Die Vorbereitungsarbeiten sind abgeschlossen, am 1. Januar 2018 werden die Renten der versicherten Mitarbeitenden in den neuen Vorsorgeplan überführt. Lesen Sie im Hauptbeitrag, was der Primatwechsel für Ihre berufliche Vorsorge bedeutet.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Peter Brand, MAZ-Redaktor

PRIMATWECHSEL PVK — Niemand muss Einbussen befürchten

Die Stadt Bern will die berufliche Vorsorge ihrer Mitarbeitenden langfristig sicherstellen und eine flexible Vorsorgelösung einführen. Zu diesem Zweck wechselt die Personalvorsorgekasse der Stadt Bern (PVK) vom Leistungs- zum Beitragsprimat. Was bedeutet das für die Versicherten? Die MAZ hat sich schlaugemacht.

PETER BRAND

In der beruflichen Vorsorge gibt es zwei verschiedene Grundsysteme – das Leistungsprimat und das Beitragsprimat. Beide sind gleichwertig, unterscheiden sich jedoch in Bezug auf die Finanzierung und die Berechnung der Pensionskassenleistung.

- Beim Leistungsprimat wird die Altersleistung anhand des Einkommens im Voraus festgelegt. Sie macht in der Regel einen fixen Prozentsatz des versicherten Lohns aus. Bei Pensenänderungen oder Lohnschwankungen müssen der versicherte Lohn neu berechnet und die Altersleistung angepasst werden.
- Beim Beitragsprimat wird die Altersleistung anhand des angesparten Alterskapitals ermittelt. Sparbeiträge und allfällige Einkäufe werden einem individuellen Alterskonto gutgeschrieben und verzinst. Bei der Pensionierung wird das angesparte Kapital mit dem Umwandlungssatz in eine jährliche Rente umgewandelt.

Auslaufmodell Leistungsprimat

Der Trend in der beruflichen Vorsorge geht in der Schweiz eindeutig Richtung Beitragsprimat. Das Leistungsprimat, welches lange das Versicherungssystem der öffentlichen Hand

war, verliert zunehmend an Bedeutung. Die Gründe dafür sind unter anderem die mangelnde Transparenz im Sparprozess und die ungenügende Flexibilität bei veränderten Arbeitsbedingungen. Auch die Stadt Bern will die Vorteile des Beitragsprimats nutzen und stellt ab 1. Januar 2018 auf dieses System um.

Unveränderte Grundsätze

Mit dem neuen Vorsorgeplan ändert sich nicht alles. Einige wichtige Grundsätze der beruflichen Vorsorge werden bewusst beibehalten. So beginnt beispielsweise auch in der neuen Vorsorgelösung das Alterssparen mit dem 23. Lebensjahr. Das flexible Rücktrittsalter liegt nach wie vor zwischen 58 und 70 Jahren, das Zielrentenalter bleibt unverändert bei 63 Jahren.

Besitzstand garantiert

Gewisse Eckwerte hingegen verändern sich mit der neuen Vorsorgelösung. So wird beispielsweise der Koordinationsabzug verkleinert. Mit dieser Massnahme können die Rentenleistungen der tieferen Einkommen angehoben werden. Eine neue Beitragsskala sorgt dafür, dass sich die Altersrenten bei den höheren Einkommen nicht verschlechtern. Ob hohes, mittleres oder tiefes Einkommen: Niemand muss aufgrund des Systemwechsels Einbussen befürchten.

Individueller Vorsorgeplan

Neu bezahlen versicherte Mitarbeitende bis zum 45. Altersjahr höhere, danach tiefere Beiträge. Dadurch kann dank besserer Zinsgutschrift ein höheres Altersguthaben erreicht werden. Zudem sind ältere Mitarbeitende für die Arbeitgeberin günstiger. Für jüngere Mitarbeitende mit Familie hingegen werden die höheren Beiträge leicht zur Belastung. Daher können die Versicherten neu jährlich



Das Alterssparschwein wird durch den Systemwechsel nicht geplündert. Bild: pbr

einen Vorsorgeplan wählen, mit dem sie abgestimmt auf ihre Situation leicht höhere oder tiefere Beiträge bezahlen.

Aktueller Vorsorgeausweis

Um aufzuzeigen, was die Systemänderung in etwa bedeutet, zeigt die MAZ vier Beispiele auf (siehe gegenüberliegende Seite). Im Oktober schickt die PVK allen Versicherten einen neuen Vorsorgeausweis. Darin ist die persönliche Vorsorgesituation dokumentiert. Wer sich genauer informieren will, wendet sich an die PVK-Sachbearbeitenden. —

Beispiel 1*

Manuel Muster ist 25-jährig und hat einen Bruttolohn von 60'000 Franken. Bei einem angenommenen Rentensatz von 58,6 Prozent kann er im bisherigen Leistungsprimat mit einer Rente von 18'833 Franken rechnen. Im Beitragsprimat erhält er dank kleinerem Koordinationsabzug eine leicht bessere Rente (19'281 Franken). Dafür fallen auch leicht höhere Beiträge an. In der alten Vorsorgelösung kann er seine Altersrente durch Einkäufe auf maximal 19'682 Franken verbessern, in der neuen Vorsorgelösung durch Einkäufe und die freiwillige Wahl des Sparplans Plus bis auf maximal 29'106 Franken.

Beispiel 2*

Sabine Muster ist 40-jährig und verdient pro Jahr brutto 80'000 Franken. Bei einem angenommenen Rentensatz von 61,2 Prozent kann sie im bisherigen Leistungsprimat mit einer Rente von 31'922 Franken rechnen. Im Beitragsprimat erhält sie dank Besitzstandsgarantie exakt die gleiche Rente. Auch bei ihr fallen allerdings leicht höhere Beiträge an. In der alten Vorsorgelösung kann sie ihre Altersrente durch Einkäufe nicht mehr verbessern, da sie bereits über den maximalen Rentensatz verfügt. In der neuen Vorsorgelösung kann sie durch Einkäufe und die freiwillige Wahl des Sparplans Plus ihre Altersrente bis auf maximal 38'808 Franken verbessern.

Beispiel 4*

Ursula Muster ist 60-jährig und verdient pro Jahr brutto 120'000 Franken. Bei einem angenommenen Rentensatz von 54,0 Prozent kann sie im bisherigen Leistungsprimat mit einer Rente von 49'766 Franken rechnen. Im Beitragsprimat erhält sie dank Besitzstandsgarantie exakt die gleiche Rente. Zusätzlich fallen bei ihr leicht tiefere Beiträge an. In der alten Vorsorgelösung kann sie ihre Altersrente durch Einkäufe auf maximal 56'402 Franken verbessern, in der neuen Vorsorgelösung durch Einkäufe und die freiwillige Wahl des Sparplans Plus bis auf maximal 66'060 Franken.

Beispiel 3*

Hanspeter Muster ist 40-jährig und hat einen Bruttojahreslohn von 100'000 Franken. Bei einem angenommenen Rentensatz von 45,9 Prozent kann er im bisherigen Leistungsprimat mit einer Rente von 33'121 Franken rechnen. Im Beitragsprimat erhält er dank Besitzstandsgarantie exakt die gleiche Rente. Auch bei ihm fallen allerdings höhere Beiträge an. In der alten Vorsorgelösung kann er seine Altersrente durch Einkäufe auf maximal 44'162 Franken verbessern, in der neuen Vorsorgelösung durch Einkäufe und die freiwillige Wahl des Sparplans Plus bis auf maximal 52'200 Franken.

* Die Beispiele gehen alle von einem 100-Prozent-Pensum aus. Weil die individuelle Vorsorgesituation stark variieren kann (je nach Beitragsjahren, Einkäufen oder Vorbezügen), beruhen die Rentensätze in den Beispielen auf Annahmen.

Nachgefragt bei

Michel Berger, Regionalsekretär vpod Bern und Vizepräsident PVK-Verwaltungskommission

Herr Berger, die Personalvorsorgekasse der Stadt Bern wechselt vom Leistungs- zum Beitragsprimat. Wie ist dieser Schritt aus Sicht des Personals zu beurteilen?

Berger: Unsere Einschätzung ist eher positiv. Wir haben einen Kompromiss, den wir unseren Organen ohne schlechtes Gewissen vorlegen konnten. An unserer Versammlung stimmten etwa 200 Mitglieder dem jetzigen Vorschlag zu. Nur eine Handvoll sprach sich dagegen aus.



Demnach geht es beim Systemwechsel nicht um eine verkappte Sparübung auf dem Buckel der Versicherten?

Berger: Nein. Es gibt keine Rentenalter-Erhöhung und allfällige Mehrkosten führen zu einer höheren Rente. Die PVK garantiert weiterhin bis zur Ausfinanzierung eines Drittels der Wertschwankungsreserven einen technischen Zinssatz von 2,75 Prozent.

Welches sind die Vorzüge des neuen Systems?

Berger: Die Arbeitnehmenden sind flexibler. Das heisst, weniger Einkommen am Schluss der beruflichen Karriere führt nicht automatisch zu einer tieferen Rente. Für mich ganz wichtig: Aufgrund der Reduktion des Koordinationsabzugs erhalten insbesondere Versicherte mit Einkommen unter 80'000 Franken langfristig höhere Renten.

Sehen Sie auch Nachteile?

Berger: Theoretisch werden die Anlagerisiken auf die Versicherten überwältigt. Da wir aber in einer Unterdeckung sind, bestanden wir darauf, dass bis zur Ausfinanzierung ein fester Zinssatz festgesetzt wird.

Was passiert, wenn die Erträge der Kasse deutlich schlechter werden?

Berger: Dann werden wir über die Höhe des garantierten Zinssatzes von 2,75 Prozent verhandeln müssen, bevor es zu Sanierungsmassnahmen kommt. Da würde das Personal mehr verlieren.

MAHLZEITENKONZEPT — «Wir erklären, wieso wir etwas tun»

In Bern gelten in der Mahlzeitenherstellung neu standardisierte Ernährungs- und Qualitätsrichtlinien. Maria Aebi, Leiterin der Tagesschule Schwabgut, berichtet von den ersten Erfahrungen seit der Umstellung.

KATHARINA REDERER

Frau Aebi, welchen Stellenwert hat das Essen im Alltag der Tagesschule?

Aebi: Gutes und ausreichendes Essen ist sehr wichtig. Wenn den Kindern das Essen mundet, ist die Stimmung gut. Andererseits ist es sofort zu spüren, wenn die Kinder das Essen nicht mögen. Zusammen essen ist ein soziales Ereignis und am Mittag unsere Hauptaufgabe.

In allen städtischen Kitas, Tagis und Tagesschulen gelten beim Kochen gemeinsame Standards. Neu dabei sind die Kriterien «saisonal, regional und nachhaltig produziert». Was bedeutet dies im Winter: Kürbis und Chabis bis zum Abwinken?

Aebi: Ein Menü kommt gemäss Richtlinien frühestens nach drei Wochen wieder auf den Tisch. Wir versuchen möglichst vielfältig Wintergemüse zu kochen. Und wir greifen auch mal auf Tiefgefrorenes zurück, da die Punkte Vielfalt und Abwechslung ebenso wichtig sind.

Zu etwas Aufregung hat bei der Umstellung geführt, dass Zurückhaltung bei «Salz und Zucker» gefordert ist. Welche Reaktionen gab es?

Aebi: Seit wir den Tee ungesüsst anbieten, führten wir einige Diskussionen. Einige Jugendliche haben jetzt ganz auf Wasser umgestellt. Wir nutzen die Gelegenheit und erklären, was es mit zu viel Süßem auf sich hat und welchen Effekt Zucker zum Bei-

spiel auf die Konzentrationsfähigkeit hat. Das leuchtet den Kindern ein. Wir lassen ihnen aber auch viele Freiheiten.

Welche zum Beispiel?

Aebi: Wir Erwachsene bestimmen, was auf den Tisch kommt. Die Kinder und Jugendlichen bestimmen, was sie davon essen wollen. Wir fechten am Tisch keine Kämpfe aus. Wir hatten beispielsweise einen Jungen, der eine Woche lang nur Fleisch ass. Er hat dann ohne unser Zutun wieder damit aufgehört. Er hat gemerkt, dass er bei uns keine Reaktion auslösen kann. Oft geht es beim Essen ums Ausloten der Beziehung zu uns Betreuenden.



**«Wir fechten am Tisch keine Kämpfe aus»:
Maria Aebi, Leiterin der Tagesschule Schwabgut.**

Neu ist zudem, dass möglichst keine Lebensmittel weggeworfen werden (Stichwort: no food waste). Gelingt das?

Aebi: Das ist recht anspruchsvoll, weil bei der Mengenzubereitung die Erfahrungswerte nur bedingt nützen. Einmal ist beim gleichen Menü die Menge knapp, ein anderes Mal zu viel. Dann servieren wir Reste wie rohes Gemüse zum Zvieri, verwerten gewisse Dinge am nächsten Tag oder die Betreuungspersonen können davon etwas mit nach Hause nehmen. Ziel ist es, dass möglichst wenig übrigbleibt.

Es gibt Phasen, in denen die Kinder alles «grusig» finden, was ihnen aufgetischt wird. Ihre Reaktion?

Aebi: Oft haben die Kinder sonst irgendwie Stress. Wir versuchen im Gespräch herauszufinden, worum es geht. Die Köchinnen sind vor Ort und können durch ernsthaftes Eingehen auf Kritik der Kinder oft konstruktive Auseinandersetzungen führen.

«Der Tellerinhalt, eigentlich eine private, ja intime Sache, wird immer rigoroser auf das Feld der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung gezerrt ...», war im «Bund» im Nachgang zur Präsentation der städtischen Richtlinien zu lesen. Ihre Einschätzung?

Aebi: Tagesschulen, Kitas und Tagis sind städtische Einrichtungen. Wir haben eine grosse Verantwortung, wenn wir Kinder bis zu fünf Tage in der Woche bei uns verpflegen. Dass wir nun stadintern auf einem gemeinsamen Weg sind, ist sinnvoll und bringt allen Beteiligten Sicherheit und Übersicht.

Link: www.bern.ch (> Mediencenter > Medienmitteilungen > Gemeinsame Standards in der Mahlzeitenherstellung)

Bild: pbr

PERSONALANLASS «Die Grenzen der Direktionen sprengen»

Am 13. September 2017 findet ein Grossanlass für alle Stadtmitarbeitenden statt. Bei dieser Gelegenheit stellt der Gemeinderat die neuen Legislaturrichtlinien vor. Ein erster Vorgeschmack mit Stadtpräsident Alec von Graffenried.

PETER BRAND

Herr Stadtpräsident, der Countdown für den ersten gesamtstädtischen Personalanlass läuft. Was dürfen die Mitarbeitenden erwarten?

Von Graffenried: Sie werden zuerst einmal mit uns über die vielseitige und bunte Menschenmenge staunen, die da zusammenkommt. Viele werden verblüfft sein über die Vielfalt der städtischen Angestellten. Man wird die Kraft der Stadtverwaltung erleben, die immerhin 3900 Personen umfasst. Wir sind gespannt, wie viele erscheinen werden. Der Gemeinderat wird die Mitarbeitenden in der Sporthalle Wankdorf empfangen und die gemeinsamen Ziele präsentieren. Zusammenarbeit kann nur funktionieren, wenn alle die Ziele kennen, sich aber auch gegenseitig kennenlernen, über die Direktionsgrenzen hinweg. Um den Austausch zu pflegen, gibt es auch einen geselligen Teil.

Gemäss den Legislaturrichtlinien 2017–2020 soll regelmässig ein Anlass für die Stadtmitarbeitenden stattfinden. Was ist die Idee?

Von Graffenried: Wenn wir in dieser Stadt etwas bewegen und vorwärtskommen wollen, können wir dies nur gemeinsam tun. Wenn wir alle miteinbeziehen, erreichen wir eine viel grössere Wirkung. Darum ist es wichtig, die Mitarbeitenden direkt und gleichzeitig anzusprechen. Gemeinsame Anlässe sind uns daher wichtig. Daneben wollen wir aber auch wei-



Freut sich auf den Personalanlass: Stadtpräsident Alec von Graffenried. Bild: E. Michel

terhin über die bewährten Kanäle wie Mitarbeiterzeitschrift und Intranet kommunizieren.

Im Legislaturziel 7 steht, dass «Bern die Stadt der Beteiligung, der Mitbestimmung und der Kooperation» ist. Inwiefern gelten diese Grundsätze für das Personal?

Von Graffenried: Zu 100 Prozent. Tatsache ist, dass sich die Welt stark wandelt. Durch die Digitalisierung verändert sich unsere Arbeit. Auch Bern verändert sich laufend, entwickelt sich und wächst. Diese Veränderungsprozesse lösen mitunter Verunsicherung aus. Wir wollen sowohl die Bürgerinnen und Bürger als auch die städtischen Mitarbeitenden nicht alleinlassen. Wir beziehen sie mit ein und lassen sie aktiv mitgestalten.

Wie weit kann die Mitbestimmung der Mitarbeitenden gehen?

Von Graffenried: Nur wer miteinbezogen wird und aktiv mitdenken kann, entwickelt sein volles Potenzial. Früher waren die Mitarbeitenden Befehlsempfänger, die ausführten, was ihnen gesagt wurde. Diese Zeiten

sind längst vorbei. Die Anforderungen haben sich verändert. Um ihre Arbeit ausführen zu können, müssen Mitarbeitende heute selbstverantwortlich handeln, aber auch über die erforderlichen Kompetenzen und die nötige Unterstützung verfügen. Sie müssen zwingend mitgestalten können, was sie später umsetzen.

Die übergreifende Zusammenarbeit soll gestärkt werden – unter anderem mit dem Ausbau des Intranets. Ein Bekenntnis zu zeitgemässer Kommunikation?

Von Graffenried: Genau. Heute bewegen sich viele von uns in sozialen Netzwerken und kommunizieren zunehmend via Smartphone. Wir müssen in unserem Berufsalltag im Gleichschritt mit der Gesellschaft gehen. Dafür braucht es moderne Kommunikationsmittel. Die Informationen sollen rasch zirkulieren, alle sollen sich an den Prozessen beteiligen können. Heute gibt es immer mehr Querschnittsaufgaben, die nur abteilungsübergreifend gelöst werden können. Wir wollen die Direktionsgrenzen bewusst sprengen.

REINGESCHAUT BEI Andreas Joss, Sozialarbeiter

Das Ziel meiner Arbeit ist letztlich, meine Klientinnen und Klienten sozial und beruflich wieder in die Gesellschaft zu integrieren. Zu diesem Zweck berate und unterstütze ich sie bei allen möglichen administrativen Aufgaben, denen sie nicht gewachsen sind, beispielsweise im Zusammenhang mit der Krankenkasse oder der Hausverwaltung. Ich vernetze die Sozialhilfeempfangenden auch und überweise sie bei Bedarf an andere Institutionen oder Fachstellen. Insgesamt bin ich für 80 bis 85 Dossiers zuständig.

Mein Job spielt sich fast ausschliesslich in meinem Büro ab. Unterwegs bei den Klientinnen und Klienten bin ich nur in Ausnahmefällen, zum Beispiel, wenn die Wohnsituation unklar ist oder wenn jemand in der Psychiatrie ist. Ansonsten kommen die Klientinnen und Klienten zu mir. Wir besprechen ihre Anliegen und suchen nach Lösungen. Es gibt auch immer wieder Punkte, die ich zur Sprache bringe. Die Gespräche machen einen grossen Teil meiner Arbeit aus. Es gibt Tage, an denen sich eines an das andere reiht, manchmal ist es auch nur ein einziges. Einen ebenso grossen Teil meiner Arbeit nehmen die internen Sitzungen und Besprechungen sowie die Falladministration in Anspruch. Wir überweisen jeden Monat die Sozialhilfegelder und bearbeiten Finanzpläne, dokumentieren aber auch sämtliche Gespräche. Auch der Austausch mit anderen Behörden und Institutionen braucht seine Zeit.

Grundsätzlich ist mein Arbeitsalltag sehr strukturiert. Er kann aber durchaus auch Unvorhergesehenes mit sich bringen. Vielleicht ruft ein Klient an, um mir mitzuteilen, dass er gera-

de seine Wohnung verloren hat. Dann gilt es, rasch Massnahmen einzuleiten und die Prioritäten meines Tagesablaufs neu zu setzen. Oftmals stehen die Klientinnen und Klienten auch plötzlich unangemeldet im Sozialdienst und möchten etwas von mir. Als Sozialarbeiter muss ich daher sehr flexibel sein und auf solche Situationen reagieren können.

Ich lege Wert auf eine gute Zusammenarbeit mit den Klientinnen und Klienten, möchte offen und mit einem gewissen Vertrauen mit ihnen

und ihre Situation verbessern können.

Ich arbeite seit zwei Jahren beim Sozialdienst. Die schönsten Momente meiner Arbeit sind, wenn sich Erfolgserlebnisse einstellen. Wenn jemand zum Beispiel wieder einen Job oder eine Wohnung findet, sich überhaupt positiv entwickelt und seinen Weg immer selbstständiger geht. Dann spüre ich sehr direkt, dass meine Arbeit etwas bewirkt. Das ist längst nicht immer der Fall, denn nur allzu oft können Probleme nicht ge-



Im Gespräch mit einem Klienten: Sozialarbeiter Andreas Joss.

Bild: pbr

reden können. Wichtig ist mir auch die Zuverlässigkeit. Ich brauche von meinen Klientinnen und Klienten die nötigen Unterlagen, sie brauchen von mir das Geld. Das ist eine direkte Wechselwirkung. Ich möchte aber dennoch menschlich sein – sicher nicht der Kumpel, aber sicher auch nicht der sture Verwaltungsbeamte. Die Sozialhilfeempfängerinnen und Sozialhilfeempfänger sollen gerne zu mir kommen. Sie sollen spüren, dass sie mit mir an ihren Zielen arbeiten

löst werden. Wenn es nicht vorwärtsgeht, kann das belastend und zermürbend sein. Man muss lernen, dass man als Sozialarbeiter nicht für alles verantwortlich sein kann. Mitunter sind wir auch Bedrohungen oder Gewalt ausgesetzt. Direkt bedroht wurde ich bisher noch nie. Natürlich wird jemand in meinem Büro auch mal laut und lässt seinem Ärger freien Lauf. Aber das gehört eben bis zu einem gewissen Grad zu unserer Arbeit.

ZURÜCKGEBLICHT «Wir arbeiten offen und sauber»

Vergibt die Stadt Bau- und Lieferaufträge oder kauft Dienstleistungen ein, hat meist Anton Funk seine Finger im Spiel. Als Leiter der Fachstelle Beschaffungswesen sorgt er dafür, dass alle Beschaffungen rechts ablaufen. Nun geht er nach 35 Dienstjahren in Pension.

PETER BRAND

Herr Funk, Sie waren so etwas wie der «Mister Beschaffungswesen» der Stadtverwaltung Bern. Wie lebte es sich mit diesem Titel?

Funk: So weit gut. Ich hatte deswegen auf jeden Fall nie schlaflose Nächte. Meinen Job habe ich immer mit Überzeugung gemacht. Ich konnte mich für gute Preise einsetzen und dafür sorgen, dass sich bei einer Vergabe alle an die Spielregeln halten. Die Stadt Bern ist übrigens die einzige Gemeinde im Kanton Bern und eine der wenigen in der Schweiz, die das Beschaffungswesen zentralisiert hat. Das hat wesentlich zur Professionalisierung beigetragen.

Sie wurden seinerzeit als Projektleiter beim damaligen Hochbauamt angestellt. Wie entwickelte sich Ihre Laufbahn weiter?

Funk: Ich betreute Bauprojekte und war nebenbei verantwortlich für die Beschaffungen des Hochbauamts. Diese Aufgabe nahm zuerst nur einen kleinen Teil meiner Arbeitszeit in Anspruch, wuchs dann aber stetig an. 2002 zentralisierte die Stadt ihr Beschaffungswesen und schuf die neue Fachstelle, deren Leiter ich wurde. Zu Beginn musste ich Überzeugungsarbeit leisten, denn die Dienststellen fürchteten, dass ich ihnen dreinreden wollte. Mit der Zeit war allen klar, dass ich kein Kontrollorgan bin, sondern

die Dienststellen unterstützen und sie beschwerdefrei ans Ziel bringen will.

Welche Beschaffung beschäftigte Ihre Dienststelle am längsten?

Funk: Als «hoch komplex» erwies sich vor einigen Jahren die Beschaffung von WC-Papier für die Stadt Bern. Nebst dem Preis wurde auch die Qualität des Papiers bewertet. Gegen den Zuschlagsentscheid erhob ein unterlegener Lieferant Beschwerde. Wir reichten eine zwölfseitige Beschwerdeantwort ein und legten als Beweismittel die beiden WC-Rollen bei. Die Beschwerdeführerin zog da-

Das Beschaffungswesen ist in den letzten Jahren stärker in den Fokus der Öffentlichkeit geraten – gerade auch durch zweifelhafte Submissionen. Täuscht dieser Eindruck?

Funk: Nein. Probleme ergeben sich, wenn man bei Beschaffungen nicht transparent ist und Dinge unter dem Deckel halten will. Wir arbeiten offen und sauber und haben nichts zu verbergen. Dazu gehört, dass man unterlegene Anbieter richtig abholt. Ich biete beispielsweise ein Debriefing an, bei dem ich unsere Überlegungen und Entscheidungen darlege. Das schafft Transparenz und Akzeptanz.



Wendet seinen Blick schon bald anderen Dingen zu: Anton Funk.

Bild: pbr

nach ihre Beschwerde zurück und das Regierungsstatthalteramt schrieb das Geschäft in einem fünfseitigen Entscheid ab. Unser Beweismittel wurde ordnungsgemäss mit eingeschriebener Post retourniert ...

Und welches war die teuerste Anschaffung, die sich die Stadt in dieser Zeit leistete?

Funk: Der Totalunternehmerauftrag für die Sanierung des Bahnhofplatzes. Er betrug rund 55 Millionen Franken.

Ende Oktober gehen Sie in Pension. Stehen grössere Anschaffungen an?

Funk: Ja, ich plane einen Umzug. In diesem Zusammenhang holte ich über ein Internetportal Offerten für die Umzugsreinigung ein. Ich betonte dabei, dass ich nur Unternehmen berücksichtige, die den Gesamtarbeitsvertrag einhalten und deren Angestellte versichert sind. Leider erhielt ich keine einzige Offerte. Nun muss ich eben anderweitig weitersuchen – oder selber putzen ...

PERSONAL ■ 53 Eintritte, 18 Jubiläen, 17 Pensionierungen

Eintritte

Mai

- **Okol Berivan**
BSS, Jugendamt
- **Eveline Bieri**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Thomas Buchmann**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Peter Burri**
TVS, Tiefbauamt
- **Flurina Caduff**
BSS, Sozialamt
- **Liesbeth de Haan**
TVS, Stadtgrün
- **Andy Fischer**
FPI, Personalamt
- **Simone Grimm**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Oliver Hirschi**
BSS, Schulamt
- **Regula Michel**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Rolf Müller**
TVS, Tiefbauamt
- **Roger Pfister**
BSS, Schulamt
- **Christoph Studer**
BSS, Jugendamt
- **Marco Wälchli**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Heinz Wyttenbach**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Sarah Zientarski**
BSS, Jugendamt
- **Vera Zinsli**
BSS, Jugendamt

Juni

- **Bernhard Aebi**
FPI, Informatikdienste
- **Philip Ankumah**
TVS, Tiefbauamt
- **Barbara Baumgartner**
BSS, Sozialamt
- **Jana Disch**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Hasret Dönmez**
BSS, Schulamt
- **Roland Dubach**
TVS, Tiefbauamt
- **Gion Gonzenbach**
PRD, Stadtkanzlei
- **David Hayoz**
BSS, Jugendamt
- **Andrea Kessler**
PRD, Stadtkanzlei
- **Rasul Khoshnaw**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Meresie Kidane**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Ladina Koepfel**
Casaca Mouzinho
PRD, Stadtplanungsamt
- **Max Leyck**
TVS, Tiefbauamt
- **Jovana Markovic**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Claudia Menchini**
BSS, Sozialamt
- **Patrick Moser**
SUE, Sanitätspolizei
- **Rea Oppliger**
FPI, Steuerverwaltung
- **Fritz Sarasin**
TVS, Tiefbauamt
- **Melanie Sätteli**
PRD, Stadtkanzlei
- **Martina Schild**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Lavenan Sivosothy**
FPI, Immobilien
Stadt Bern

- **Philippe Winz**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Meriton Zeciri**
SUE, Polizeiinspektorat

Juli

- **Martin Berger**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Stefan Botta**
TVS, Tiefbauamt
- **Tobias Hennighausen**
FPI, Informatikdienste
- **Sabrina Kammermann**
BSS, Jugendamt
- **Patrick Liechti**
FPI, Logistik Bern
- **Neil Mc Hale**
SUE, Direktions-
stabsdienste
- **Jan Meier**
TVS, Stadtgrün
- **Franziska Müller**
PRD, Austa
- **Andrea**
Rüfenacht-Hirsig
TVS, Entsorgung
und Recycling
- **Remo Stalder**
FPI, Informatikdienste
- **Patric Trummer**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Bettina Winkler**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Yasmina Ziati**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil

Pensionierungen

Mai

- **Erika Eggen**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Elisabeth Flükiger**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **René Herrli**
TVS, Stadtgrün
- **Rosmarie Hess**
BSS, Jugendamt
- **Beatrice Krieg**
PRD, Stadtkanzlei
- **Peter Salzgeber**
SUE, Sanitätspolizei
- **Christine**
Zimmermann
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz

Juni

- **Ruth Baur Giger**
BSS, Jugendamt
- **Silvia Briner**
von Felten
BSS, Schulamt
- **Margrit Fuchs**
PRD, Austa
- **Kurt Häusler**
PRD, Hochbau
- **Fabiola Melchor**
BSS, Alters- und
Pflegerheim Kühlewil
- **Thomas Michel**
FPI, Informatikdienste
- **Peter Schirmer**
BSS, Jugendamt

Juli

- **Regina Augustiny**
BSS, Schulamt
- **Anton Funk**
FPI, Direktions-
stabsdienste
- **Peter Vetsch**
TVS, Entsorgung
und Recycling

Jubiläen 25 Jahre



Kurt Bachofner
BSS, Sportamt



Gerardina Cirelli
FPI, Immobilien
Stadt Bern



Hans Egger
FPI, Steuerverwaltung



Giuseppe Faraone
TVS, Tiefbauamt



Katharina Fuhrer
FPI, Immobilien
Stadt Bern



Peter Fuhrer
FPI, Immobilien
Stadt Bern



Markus Guggisberg
TVS, Stadtgrün



Peter Stähli
TVS, Stadtgrün



Manuel Villamor
TVS, Tiefbauamt



**Anita Wymann
Weidner**
BSS, Jugendamt

Weitere Jubiläen

25 Jahre

(ohne Bild)

- **Heidi Carangelo**
BSS, Sportamt
- **Rudolf Hirschi**
TVS, Stadtgrün

30 Jahre

- **Erika Bächli**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Peter Berner**
FPI, Finanzinspektorat
- **Hans-Ulrich Fahrni**
SUE, Tierpark
- **Martin König**
BSS, Sportamt
- **Vreni Lauener**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Beat Luginbühl**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

LEHRABSCHLUSS Die Stadt Bern gratuliert

Bäckerin-Konditorin-Confiseurin EFZ Selina Wittwer **Büroassistentinnen EBA** Medina Hekic, Ipek Kekec, Larissa Varga **Dentalassistentinnen EFZ** Esmeralda Gasanin, Gabrijela Peric **Fachleute Betreuung EFZ Fachrichtung Kinderbetreuung** Zeynep Agnar, Giuseppe Arcidiacono, Lara Bichsel, Céline Champeaux, Sandra Christen, Ranja El Bed, Katja Elsener, Amos Fankhauser, Nadine Fankhauser, Vera Fankhauser, Céline Cristine Frei, Fabienne Giger, Niklas Haase, Joy Hellstern, Paula Juda, Larissa Krebs, Lia Krummacher, Sarah Kübli, Roxanna Lehmann, Anna Leuenberger, Lena Lopez, Jeanne-Sophie Maurer, Khadydia M'Boup, Oliver Moser, Kerthana Naguleswaran, Natascha Nobs, Myrielle Philipona, Anna Rebekka Poschung, Fabia Lea Schöb, Hannah Ira Spahr, Tamara Stauffer, Janine Wenger, Anne-Lea Wüthrich **Fachmänner Betriebsunterhalt EFZ Fachrichtung Hausdienst** Hansueli Krebs, Corvin Morzsinai **Fachmann Gesundheit EFZ** Marcel Meier **Fachfrauen Hauswirtschaft EFZ** Karin Bigler, Leonie Kiener **Gärtner EFZ Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau** Nadir Joseph Hartmann **Gärtnerin EFZ Fachrichtung Zierpflanzen** Zeffirina Giacobbo **Geomatiker EFZ** Lars Gfeller **Hauswirtschaftspraktikerin EBA** Mirela Buric **Informatiker EFZ Fachrichtung Systemtechnik** Lukas Eggenchwiler, Ronald Herren **Kaufleute EFZ Profile B/E/Lehre Sport I Musik** Serkan Aliji, Tefvik Cek, Luana Gfeller, Noelle Gfeller, Céline Imhof, Nikola Ivanovic, Karin Kleeb, Matteo Macellaro, Michèle Muri, Michèle Mélanie Nufer, Gizem Nur Pamuk, Jana Schären, Urs Schüpbach, Jana Seiler, Tatjana Stähli, Cyrill Tanner, Fabian Tschaggelar, Jvana Wiesendanger **Koch EFZ** Renato Jaggi **Küchenangestellter EBA** Gyalpo Tenzin **Logistiker EFZ Fachrichtung Lager** Reto Bühlmann **Motorgerätemechaniker EFZ** Olivier Basler **Unterhaltspraktiker EBA** Yannick Baumgartner, Christoph Flühmann **Winzer EFZ** Antoine Cadoux

BEGRÜSSUNGSTAG — Eine erste, wichtige Basis

80 Lernende starteten diesen Sommer ihre Lehrzeit bei der Stadt Bern. Anfang August nahmen sie am gemeinsamen Begrüssungstag teil. Bei dieser Gelegenheit lernten sie die Stadtverwaltung näher kennen und wurden vom Stadtpräsidenten höchstpersönlich willkommen geheissen.

PETER BRAND

Kuppelsaal des Hauptgebäudes der Universität Bern – 8.30 Uhr – Aron Oggier, städtischer Berufsbildungsbeauftragter, begrüsst die Anwesenden. Im Publikum sitzen alles junge Menschen, die ihre Lehrzeit bei der Stadt Bern beginnen. Sie kommen aus den unterschiedlichsten Berufen. Von der Fachfrau Gesundheit über den Fachmann Betreuung, die Gärtnerin, den Geomatiker, die Hauswirtschaftspraktikerin, den Informatiker, die Kauffrau oder den Recyclisten ist alles dabei. Kein Wunder, denn die Stadt Bern ist bekanntlich ein äusserst vielseitiger Lehrbetrieb. Sie bietet

Lehrverhältnisse in 22 verschiedenen Berufen an.

Abwechslungsreicher Tag

Aron Oggier informiert kurz über zentrale Punkte der bevorstehenden Ausbildung, vermittelt Tipps und Tricks und nennt die wichtigsten Ansprechpersonen während der Lehrzeit. In der Gruppenarbeit lernen die Anwesenden danach die Aufgabengebiete der Stadtverwaltung und ihrer fünf Direktionen näher kennen. Um 10.45 Uhr folgt der Höhepunkt des Tages mit der offiziellen Begrüssung durch Stadtpräsident Alec von Graffenried. Um die Lernenden für die Besonderheiten der Stadt Bern zu sensibilisieren, wird vor dem gemeinsamen Mittagessen ein Quiz durchgeführt. Am Nachmittag steht die Besichtigung der Sanitätspolizei sowie von Energie Wasser Bern auf dem Programm. Dabei erhalten die Neuen Einblick in städtische oder stadtnahe Betriebe.

Gegenseitiges Kennenlernen

Am Begrüssungstag geht es aber nicht nur um Informationsvermittlung, sondern auch darum, dass sich die neuen Lernenden gegenseitig

kennenlernen und den Tag unter Kolleginnen und Kollegen geniessen können. Diese Vernetzung hilft ihnen, sich im späteren Arbeitsalltag zurechtzufinden und allfällige Hemmschwellen abzubauen. «Letztlich dient der Begrüssungstag auch dazu, sich mit der Arbeitgeberin Stadt Bern zu identifizieren», ergänzt Oggier. «Wir möchten den Lernenden aufzeigen, dass sie mit dem Lehrantritt ein Teil der Stadtverwaltung geworden sind und sich mit all ihrem Wissen und ihren Talenten für das Wohlergehen der Stadt Bern einsetzen und ihre Arbeit als Dienstleistung an den Bernerinnen und Bernern verstehen.»

Interessanter Lernalltag

So gesehen, legt der Begrüssungstag eine erste, wichtige Basis der Ausbildung. Danach folgt der konkrete Feinschliff auf der jeweiligen Direktion, wo die Lernenden während der gesamten Lehrzeit von ihren Praxisbildenden und Berufsbildenden unterstützt werden, an ihren Kompetenzen arbeiten und das nötige Rüstzeug für eine interessante Lehrzeit und einen erfolgreichen Lehrabschluss erhalten. —



Gruppenbild mit Stadtpräsident: die neuen Lernenden am Begrüssungstag.

STEINBOCKANLAGE — Mehr Platz für den König der Alpen

Die Steinböcke im Tierpark Bern brauchen ein neues Zuhause. Die heutigen Gehege sollen durch eine tiergerechte und attraktive Anlage ersetzt werden. Das Bauprojekt kostet 4,3 Millionen Franken und muss mit Dritt- und Eigenmitteln finanziert werden.

PETER BRAND

Die heutige Steinbockanlage am Aareufer gehört zu den ältesten im Dählhölzli. Sie wurden 1937 erbaut und seither mit Ausnahme von kleinen Sanierungsarbeiten nie verändert. Das in die Jahre gekommene Gehege weist daher erhebliche Mängel auf. «In letzter Zeit häufen sich die Anzeichen, dass eine umfassende Sanierung dringend nötig ist», bestätigt Manuela Künzi vom Tierpark Bern. «Es rutschen teilweise ganze Steinplatten über den steilen Hang herunter. Zudem bietet die Anlage den Tieren wenig Abwechslung und kaum Rückzugsmöglichkeiten.»

Attraktive Alpenlandschaft

Der Tierpark will den Steinböcken deshalb eine neue Anlage bauen. Entstehen soll eine grosse, tiergerechte und attraktive Alpenlandschaft mit mehr Klettermöglichkeiten, mehr Rückzugsräumen und endlich auch Naturboden. Der Steinbock wird auf steilen Felszinnen über den Köpfen der Menschen thronen und sie beobachten – aber auch die Menschen können einen Teil des Geheges betreten. Die neue Anlage «AareAlpen» bietet neben den Steinböcken auch den Gämsen, Murmeltieren und Alpenkrähen ein neues Daheim. Ein «Wildererpfad» beleuchtet die wechselhafte Geschichte der Steinböcke in der Schweiz – von ihrer Ausrottung bis zu ihrer Wiederansiedlung.

Spendenfreudige Bevölkerung

Die neue Anlage kostet 4,3 Millionen Franken. Grundsätzlich sollen Tieranlagen mit Dritt- und Eigenmitteln finanziert werden. Das gilt auch für die neue Steinbockanlage. Der Tierparkverein hat bereits einen Beitrag von einer Million Franken gesprochen. Ein Spendenaufruf im Juni mit einer Beilage im «Bernerbär» hat dem Tierpark bis heute rund 30'000 Franken eingebracht. «Dieser Betrag setzt sich zusammen aus 360 Spenden zwischen 5 und 1000 Franken», sagt Künzi. «Ab 50 Franken gibt es ein kleines Präsent. Wer im Zeichen des Steinbocks geboren ist, kann zudem ab 100 Franken dem Steinbockclub beitreten und wird zur Steinbockparty eingeladen.»

Vielfältiges Sponsoring

Weitere Beiträge generiert der Tierpark mit Sponsorinnen und Sponsoren. Zu diesem Zweck geht ein Team direkt auf Firmen und Stiftungen zu. Die Möglichkeiten, sich an der Steinbockanlage zu verewigen, sind vielfältig: mit einem gravierten Felsbrocken entlang des «Wildererpfades», einem Relief in der Anlage oder einer

klassischen Nennung auf den Sponsoren-Tafeln. Sogar der «Wildererpfad» kann gekauft und nach dem Unternehmen benannt werden. Je nach Betrag werden gestufte VIP-Pakete für die Eröffnungsfeier angeboten.

Baubeginn Frühjahr 2018

Der Tierpark beabsichtigt zudem, Mittel aus dem sogenannten Gabusfonds einzusetzen. Dieser geht zurück auf ein Vermächtnis von Louis-William Gabus zu Beginn des letzten Jahrhunderts. Die Fondsgelder dürfen nur zugunsten des Tierparks verwendet werden. «Wir gehen davon aus, dass wir mit all diesen Massnahmen das nötige Geld für die neue Anlage zusammenbringen», sagt Künzi. Der Baubeginn soll im Frühjahr 2018 erfolgen. Die Steinböcke werden während der Bauzeit provisorisch untergebracht. Sie dürfen sich schon jetzt auf ein schönes, neues Zuhause freuen.

Mehr zum Projekt:
www.steinbock-bern.ch



Visualisierung der neuen Steinbockanlage mit den hohen Felszinnen, dem Naturboden und dem «Wildererpfad» (links).

Bild: zvg

MAZ-FRAGEBOGEN Thomas Pfluger

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Als kleines Kind faszinierten mich die Gepäckwagenfahrer im Bahnhof. Daraus ist aber nichts geworden.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Man lernt nicht für andere, sondern nur für sich selbst.

Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Es war sicher gut, dass ich bereits ab 16 Jahren immer wieder mit Freunden auf längere Reisen ging und früh über die Schweiz hinausblicken konnte.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Vielleicht hätte ich tatsächlich noch Klavierunterricht nehmen sollen.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Mitten in einer grösseren Stadt, aber doch in vollkommener Ruhe, direkt an einem See, aber trotzdem ohne Mücken, mit Aussicht über die Stadt und trotzdem mit Gartenanstoss.

Was schätzen Sie an Bern?

Die Mischung aus Grossstadt und Dorf, die Bipolarität zwischen Tradition und Neuem. Und: Die Süppchen werden dann doch etwas weniger heiss gegessen, als sie gekocht wurden.

Ihr Lebensmotto?

Es gibt immer eine Lösung.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Ehrlichkeit und Direktheit.

Ihre grösste Tugend?

Ich glaube, dass ich ganz gut zuhören kann.



Thomas Pfluger, geboren und aufgewachsen in Olten, seit Anfang 2014 Stadtbaumeister der Stadt Bern.

Ihr schwerstes Laster?

Für meine Familie wiegt wohl am Schwersten, dass ich nicht gerne auf etwas warte. Reservezeiten beim Reisen mit dem ÖV sind daher stets etwas «optimiert».

Was verabscheuen Sie am meisten?

Ungeheuerlich mutet die schleichende Abkehr einzelner machthungriger Führungspersonen von etablierten Demokratien zu autoritäreren Machtsystemen an.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit falschen Versprechen.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Wenn man darunter eine Nulltoleranz versteht, kann es wohl nicht lange her sein. Oft ist das aber auch einer hohen Sitzungsdichte geschuldet.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Ich bereite den Arbeitstag vor oder lese die Zeitung.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Der Wechsel vom Büroalltag zur Familie, aber auch die geografische Distanz sind wohl die wichtigsten Faktoren.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Mit einem Macchiato in der Hängematte möglichst ungestört die Zeitung lesen.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Für wirklich raffinierte Gerichte müssten meine Kochkünste noch etwas wachgeküsst werden. Meine Schinkengipfeli kommen aber immer wieder gut an.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Die Filmcrew von «Mamma mia» soll einen Sommer lang eine griechische Insel gebucht und dort während der Dreharbeiten die beste Zeit ihres Lebens verbracht haben. Das klingt doch verlockend. Da hätte mir schon die Rolle des Kabelträgers gereicht.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Ich schaue nur unregelmässig Fernsehen. Wohl am ehesten die Nachrichtensendungen.

Ihr Lieblingsbuch?

Unterschiedliches. Allerdings kann ich mit Science-Fiction nicht viel anfangen, sondern schätze Bücher mit möglichst realistischem Geschichtsbezug.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Neue Skis.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Im Alter möglichst lange gesund bleiben.

Hundetage

Über hundert Bernhardiner-Skulpturen zieren diesen Sommer die Berner Innenstadt. Dies im Rahmen der Kunstaktion BernARTiner. Nicht alle Vierbeiner sind zufrieden mit ihrem Standort. Die einen leiden unter den speziellen nachbarschaftlichen Beziehungen (Bild rechts), andere fühlen sich schlicht als Abstellplatz missbraucht (Bild links). Der Tierschutz prüft zurzeit entsprechende Verbesserungsmassnahmen.

Bilder: pbr



Agenda

- | | |
|----------------------|--|
| 6. bis 10. September | «irrlischt»: Musikfestival Bern (www.musikfestivalbern.ch) |
| 9. September | Theaterfest zur Saisonöffnung; Konzert Theater Bern (www.konzerttheaterbern.ch) |
| 10. September | Kids Day beim YB-Heimspiel gegen Lugano (www.bscyb.ch) |
| 14. September | Jeudredi: Melodien & Geschichten mit Mario Batkovic; Berner Generationen Haus (www.begh.ch) |
| 15. September | Wake up and run: Fünfkilometerlauf um 5.30 Uhr (www.wake-up-and-run.ch) |
| 16. September | Nacht der Forschung: Grosses Wissensfest an der Universität Bern (www.nachtderforschung.unibe.ch) |
| bis 16. September | «Container hoch drei»: eine Berner Ausstellung rund ums Klima (www.bern.ch/container3). |
| 24. September | Surprise Strassenfussball Schweizer Meisterschaften; auf dem Bundesplatz (www.strassenfussball.ch) |
| 11. November | Nacht der Religionen (www.nacht-der-religionen.ch) |
| ab 16. November | 1968 Schweiz: Ausstellung im Bernischen Historischen Museum (www.bhm.ch) |
| bis 12. Dezember | Im Steinhimmel: Besichtigungen des Chorgewölbes des Berner Münsters (www.bernermuensterstiftung.ch) |
| bis 11. März | Die Sehnsucht lässt alle Dinge blühen: Sammlung Hahnloser im Kunstmuseum Bern (www.kunstmuseumbern.ch) |